

## **Wozu Bildung?**

Bemerkungen aus der Vergangenheit; zusammengestellt von: *Richard Jilka*

Wir wissen wieder einmal nicht, worauf unsere gegenwärtige Lage im Besonderen und unsere Geschichte im allgemeinen hinauslaufen. Das ist normal. Deshalb ist es ratsam, uns in Fragen schulischer, universitärer und persönlicher Bildung nicht allzu eng einzuschränken, denn man weiß nie, was demnächst wozu gebraucht werden kann; ganz zu schweigen von dem, was eigentlich wichtig ist. Erschreckende Studien (Pisa), bedenkliche Statistiken (Überalterung) und wirtschaftliche Krisen (Massenarbeitslosigkeit) haben teils hektische Debatten über die Reform institutionalisierter Ausbildung ausgelöst. Im gegenwärtigen Trubel könnte es erhellend sein, einen eigentümlichen, vielerlei menschliche Verhältnisse überschauenden Autor aus dem vorvergangenen Jahrhundert zu Worte kommen zu lassen. Vielleicht können einige nahezu vergessene Bemerkungen aus tiefer Vergangenheit dazu beitragen, unseren durch die Fixierung auf aktuelle ökonomische Sachzwänge panisch verengten Horizont, in dem Bildung auf ein Mittel zur Bewältigung beruflicher Herausforderungen unter den Bedingungen sich verschärfender Konkurrenz reduziert wird, zu erweitern. Es könnte in Erinnerung gerufen werden, daß eine Bildung, die in Europa zusehends als Ausbildung aufgefaßt wird, um den Nachwuchs fit für die Globalisierung zu machen, sich selbst verfehlt und in der Luft hängt. Fähigkeiten und Fertigkeiten sind ein unzureichendes Bildungsziel. Der Historiker Jacob Burckhardt eröffnet einen weiteren, menschlicheren Horizont, in den aus gehörigem Abstand einen Blick zu werfen, für uns bereichernd sein könnte.

Diesseits aller Sachzwänge gehört ein bestimmtes Menschenbild und Vorstellungen von der Bedeutung des Menschen in der Geschichte zu den Vorbedingungen, um allgemein darüber nachdenken zu können, wozu Bildung führen sollte. Jacob Burckhardt konfrontiert uns mit entsprechenden Leitgedanken, die wir im Tagesgeschäft meist aus den Augen verlieren. Seinen „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“<sup>1</sup> ist zu entnehmen, daß weder individuelle noch kollektive Geschichten ein bestimmtes Ziel haben, wie man uns gerne erklärt, damit wir uns dem zu erwartenden wirtschaftlichen Aufschwung oder einem anderen vermeintlich zukünftigen Heil unterordnen. Als ob „Welt und Weltgeschichte nur unsertwillen vorhanden“ wären, hält jeder gerne „seine Zeit für die Erfüllung der Zeiten und nicht bloß für eine der vielen vorübergehenden Wellen“(S. 260) der geschichtlichen Bewegungen. Solch Egozentrismus ist verständlich, aber Vorherige Menschen und Zeiten hatten

---

<sup>1</sup> Jacob Burckhardt: Weltgeschichtliche Betrachtungen, Stuttgart 1978 (Seitenangaben im Text).

nicht den Zweck, für spätere Generationen da zu sein, sondern mit ihnen trat etwas an sich selbst Bedeutsames in die Welt. Die Erinnerung an unwiederholbare Umstände und einzigartige Gestalten ist unserer Aufmerksamkeit wert, insofern uns daran gelegen ist zu erfahren, wer wir sind mehr noch als wie wir wurden. Der Gegenstand geschichtlicher Beschreibung sind wir selbst, sie beschreibt den „duldbenen, strebenden und handelnden Menschen, wie er ist und immer war und sein wird; daher unsere Betrachtung gewissermaßen immer pathologisch sein wird.“(S. 5f) Das Wort vom „duldbenen“ Menschen steht bei Burckhardt nicht zufällig an erster Stelle. Will man ihm glauben, so stehen geschichtlichen Bewegungen die Zeitgenossen in „völliger Ohnmacht“(S. 8), duldbend und leidend gegenüber. Redlich erzählte Geschichten spiegeln „das Leiden der Welt.“(S. 222). Es sei ein Irrtum, „Glück für etwas dem Menschen gebührendes, Adäquates zu halten“(S. 237) Burckhardt gibt zu bedenken: „Glück‘ ist ein entweihtes, durch gemeinen Gebrauch abgeschliffenes Wort.“(S. 260) Und „wir müssen überhaupt suchen, den Ausdruck ‚Glück‘ aus dem Völkerleben loszuwerden und durch einen anderen zu ersetzen, während wir ... den Ausdruck ‚Unglück‘ beizubehalten haben.“(S. 262) Denn „das Böse auf Erden“ sei „allerdings ein Teil der großen weltgeschichtlichen Ökonomie: es ist die Gewalt, das Recht des Stärkeren über den Schwächeren“(S. 262) Statt Glück herbeizuführen, Sorge sich die „Menschheit ... mit ihrem unermüdlichen Streben, bloße Macht in Ordnung und Gesetzlichkeit umzuwandeln“(S. 263) Wohl gemerkt: nicht Gerechtigkeit, sondern „Gesetzlichkeit“ ist in historisch politischer Hinsicht schon ungewöhnlich viel. Die Bemühungen und Kämpfe um Macht und Ordnung und Gesetz führen die geschichtlichen Bewegungen weder zu einem Ziel noch an ein Ende, denn „der Geist ist ein Wühler und arbeitet weiter.“(S. 9) Mit keinem erreichten Zustand geben sich die Menschen zufrieden, sondern unaufhörlich verwandeln sie sich und ihre Umstände. Weder in diesem noch in jenem unweigerlich vorübergehenden Zustand, sondern in der menschlichen Kritik und Wühlarbeit an den Umständen liege das Dauernde menschlicher Existenz. Die kulturelle Leitung, unablässig sein Umstände umzuformen, unterscheidet den Menschen von der natürlichen Gebundenheit des Tieres. „Geschichte ist aber etwas anderes als die Natur“ (S. 24) Sie „ist der Bruch mit dieser Natur.“(S. 25) Ein Zurück, eine wünschbare Alternative zur Kultur gibt es für uns nicht. Für Burckhardt ist „Barbarei... Geschichtslosigkeit und vice versa.“(S. 9) Denn wo das Wissen um die Vergangenheit, um die Gewordenheit aller Umstände fehlt, gelten z.B. Sitten und Gewohnheiten fraglos wie unveränderliche Naturgesetze, die Gebundenheit an sie kann in einem geschichtslosen Zustand nicht bewußt gelockert und ihre Veränderung angegangen werden.

Mit dem Selbstzweck der Erkenntnis einzelner historischer, also vergangener Tatsachen gibt sich Burckhardt nicht zufrieden. Die Kunde vom „wandelbaren Menschengenies“ gebe zugleich „Zeugnis von der Kontinuität ... dieses Geistes.“(S. 18) Indem Geschichte eine „Geisteslandkarte“ entwerfe und „Geisteshorizonte“ eröffne, spiegele sie uns die Vielfalt unserer Daseinsmöglichkeiten. Wegen den geschichtlich überlieferten Kenntnissen von den Spielräumen des Möglichen könne „erst das Wissen von einer Vergangenheit frei machen“(S. 9). Dabei geht es Burckhardt nicht um die Freiheit zur optimalen Manipulation der Bedingungen unseres Hierseins, dergleichen hält er für ausgeschlossen; wir erleiden geschichtliche Prozesse. Die Betrachtung der Geschichte soll nach Burckhardt dazu beitragen, ihren materiellen und faktischen Druck „geistig zu überwinden“(S. 8) Zu diesem Zweck fordert er, dem Geschehen, „dem wir als Menschen einer bestimmten Zeit unvermeidlich unseren passiven Tribut bezahlen, müssen wir zugleich beschauend gegenüber treten.“(S. 9) Insofern wir inmitten unserer materiellen Bedingtheit auch träumende, phantasierende, denkende, also *geistige* Wesen sind, gilt es durch Selbstbetrachtung Freiheit gegenüber den Umständen zu gewinnen. In diesem Sinne ist geschichtliche Selbstbetrachtung eine „schwere Pflicht, nämlich sich auszubilden zum erkennenden Menschen, dem die Wahrheit und die Verwandtschaft mit allem Geistigen über alles geht, und der aus dieser Erkenntnis auch seine wahre Bürgerpflicht würde ermitteln können.“(S. 13) Aber über die Erfüllung innerweltlicher Pflichten hinaus geht es Burckhardt um die inmitten sachlogisch zwingender Umstände nur einem auch geistigen Wesen mögliche Freiheit. „Unsere Kontemplation ist aber nicht nur ein Recht und eine Pflicht, sondern zugleich ein hohes Bedürfnis; sie ist unsere Freiheit mitten im Bewußtsein der enormen und allgemeinen Gebundenheit und des Stromes der Notwendigkeiten.“(S. 11) Freiheit ist demnach ohne (historische) Bildung unmöglich. Insofern das Wissen um die Vergangenheit unsere Freiheit fördert, gehört es „mit zu unserem höchsten geistigen Besitz.“(S. 9) „Der Geist muß die Erinnerung an sein Durchleben der verschiedenen Erdenzeiten in seinen Besitz verwandeln. Was einst Jubel und Jammer war, muß nun Erkenntnis werden, wie eigentlich auch im Leben des einzelnen. Damit erhält auch der Satz *Historia vitae magistra*<sup>2</sup> einen höheren und zugleich bescheideneren Sinn. Wir wollen durch Erfahrung nicht sowohl klug (für ein andermal) als weise (für immer) werden.“(S. 10) Demnach lehrt uns Geschichte nicht, wie wir demnächst zu handeln haben, denn jedesmal sind die Ereignisse einzigartig und vorherige Erfahrungen nicht unmittelbar auf sie anzuwenden, sondern sie erzählt uns von uns selbst, vom Wirken „des Menschengenies“(S. 270). Indem unsere Selbsterkenntnis gefördert wird, werden wir unabhängiger von zufälligem Glück und Unglück. „*Reif sein ist alles.*“(S. 270)

<sup>2</sup> Geschichte des Lebens Lehrerin

Wozu sollten wir uns bilden, reifen oder befreien, anstatt zu konsumieren? Solche Fragen sind bezeichnend für radikal säkularisierte und materialisierte Epochen. Burckhardt aber „will das Individuum und damit die Kultur nicht der Macht zum Opfer gebracht wissen.“(S. 282) Das Individuum ist nicht bloß das Zentrum aller möglichen Geschichten, sondern auch sein eigenes. Jeder Mensch ist auch ein Selbstzweck. Aber für Burckhardt ist der Einzelne „allein kein letzter Wert. Das frei sich selbst seine Aufgaben setzende Individuum vielmehr nur, das Individuum, soweit es Kultur-Schöpfer und -Träger ist: nur dies hat seine Liebe.“(S. 282) Inwieweit sich ein bestimmtes Dasein mit seinen einzigartigen Ambitionen erfolgreich durchgesetzte ist zweitrangig. Auch gescheiterte Menschen oder untergegangene Populationen können vorbildlich sein, indem ihr Beispiel lehre, „daß man an das Gemeinsame alles setzen, und daß das Einzelleben der Güter höchstes nicht ist.“(S. 265) Das allen Menschen Gemeinsame nun, das Überindividuelle ist für Burckhardt die Kultur. Und das Mittel, im Einzelnen die überindividuellen Werte und Güter lebendig zu erhalten und zur Entfaltung zu bringen, ist die „Bildung“. Neben der Kunst sieht Burckhardt in der Geschichte die wichtigste „Führerin zur Bildung, d.h. Menschlichmachung“(S. 283) Bei entsprechenden Bildungsambitionen muß man nicht so weit gehen wie Friedrich Nietzsche, der in seiner Schrift „Schopenhauer als Erzieher“ die Auffassung vertritt, alle Kultur und Erziehung hätte der Erzeugung des genialen Menschen zu dienen. Aber die Rousseausche Auffassung, von Natur aus sei man ein ausreichender Mensch, ist ein bequemer und deshalb populärer Irrtum. Lebenslänglich bleibt man aufgefordert, es zu werden. Angemessene Bildung ist in Burckhardts Worten: „Rückwärts gewandt zur Rettung der Bildung früherer Zeiten, vorwärts gewandt zu heiterer und unverdrossener Vertretung des Geistes in einer Zeit, die sonst gänzlich dem Stoff anheimfallen könnte.“(S. 286) Burckhardt fühlt sich als Mittler und Bewahrer der Kultur in einer Zeit und über sie hinweg, der mit der Einheit der Teilfunktionen des Lebens auch die Achtung vor dem zweckfrei schaffenden Geist verloren ging.

Der Sinn der ablaufenden Geschichte liegt für Burckhardt weder im Schaffen von Wohlstand noch in der Errichtung irgendeiner Staatsform, sondern er ist der reifende Menscheng Geist in Gestalt der Kultur. Dieser Deutung des Zusammenhangs von Geschichte, Bildung, Freiheit liegt „Burckhardts tiefer Glaube zugrunde, daß in den hohen Werken der Kunst als der unersetzbaren Spitze der Kultur das Göttliche sich am unmittelbarsten dem Menschen enthüllt.“(S. 286) Diese „Religion der Kunst“ verbindet ihn mit Nietzsche, als beide 1871 wegen der angeblichen Bombardierung des Louvre gemeinsam schweigen und trauern. Burckhardt selbst weist auf die transzen-

dente Dimension kultureller Bindung an anderer Stelle vorsichtig hin, wo er schreibt: „Verehrung der Reste der Kunst und unermüdliche Kombination der Reste der Überlieferung machen einen Teil der heutigen *Religion* aus. Die verehrende Kraft in uns ist so wesentlich als das zu verehrende Objekt.“(S. 269) Auch wenn wir Burckhardts transzendente Implikationen nicht mehr öffentlich teilen können, kann unter Umständen, in denen hilfreiche Traditionen abgestorben scheinen, nur Bildung dazu beitragen, unser von ökonomisch-politischen Sachzwängen dramatisch eingeengtes Bewußtsein zu erweitern. Die materiellen Zwänge dürfen nicht vernachlässigt werden, aber wir werden nicht nur bei ihrer Bearbeitung phantasievoller, klüger, freier sein, wenn wir bemerken können, daß es unheimlich viel Anderes gibt. Bildung sollte jungen Menschen auch die Chance bieten, über fachliche Qualifikationen hinaus ihre rätselhafte Persönlichkeit zu entfalten. „Inne geworden seines vielgestaltigen, rätselhaften Wesens, ahnt der Geist, daß noch andere Mächte vorhanden seien, welche seinen eigenen dunklen Kräften entsprechen. Da findet es sich, daß große Welten ihn umgeben, welche nur bildlich reden zu dem, was in ihm bildlich ist.“(S. 218) – Jedes Menschenleben ist nur zum kleinen Teil ein Sachzwang, und sollte auch nicht zu diesem Zweck gebildet werden.

Warum zitieren wir hier so ausgiebig Jacob Burckhardt? Um für unsere Auffassung Rückhalt bei einem der großen Toten zu finden. In einer Epoche, da alle Energie in zweckmäßige Ausbildung gesteckt werden soll, erscheint die Zuwendung zu Bildung, also die verschwenderische Opferung der eigenen Lebenszeit für nicht unmittelbar verwendbare, als unproduktiv geltende Gegenstände wie eine asketische Übung, die Spott und Sanktionen zum Trotz ihren Lohn in sich selbst trägt. Die Entscheidung für Bildung widerspricht heute entschieden dem Geist unserer Zeit und seinen Weisen der Belohnung. In materieller Hinsicht wird sie unfehlbar bestraft. Aber im Unterschied zur Ausbildung hat Bildung, wie Burckhardt nahelegt, einen anderen Sinn als die Beschaffung von Zeug, sie soll „uns irgendwie das große und schwere Rätsel des Lebens auch nur geringstenteils lösen helfen.“(S. 12)